



Qualitätssiegel KTQ und proCum-cert: Erfolgreiche Rezertifizierung

Ergebnisse der zweiten Mitarbeiterbefragung

Bunte Sommerfeste im St. Elisabeth-Stift
und St. Magnus-Haus

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädische Kliniken
Nordwestdeutsches
Rheumazentrum
Endoprothesenzentrum
Münsterland
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Lührke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich



◀ *Rezertifizierung:
St. Josef-Stift erhält
Qualitätssiegel KTQ
und proCum-cert*
Seite 4



◀ *Picker-Studie:
Zweite Mitarbeiter-
befragung zeigt
positive Ergebnisse*
Seite 6



◀ *Umbau:
Deutliche Verbesse-
rungen für Bewoh-
ner und Mitarbeiter
des St. Magnus-
Hauses*
Seite 10



◀ *Schatzkammer
Archiv:
Schützenfeste
als „qualifizierte
Heilgehilfen“*
Seite 22



◀ *„Graue Eminenz“:
Empfang anlässlich
des 80-jährigen
Geburtstages von
Wilhelm Goroncy*
Seite 24

◀ **Titelfoto:**
Qualitätsmanagementbeauftragter Detlef Roggenkemper (S. v. r.) und sein Team (v. l.) Aurelia Heda, Olga Unrau (mit Christina und Jan) und Andrea Höwekamp hatten die Visitation vorbereitet. Hans-Peter Loch, Rudolf Graf, Dr. Henrik Hermann und Anika Schilder (v. l.) gaben dem Stift beste Noten.

INHALT

Im Blickpunkt

Weiterbildungsverbund der Anästhesie ausgezeichnet	S. 3
Erfolgreiche Rezertifizierung nach KTQ und proCum-cert ...	S. 4
Ergebnisse der zweiten Mitarbeiterbefragung	S. 6
Planungen für Rehazentrum laufen	S. 8
Umbau im St. Magnus-Haus bringt Verbesserungen	S. 10
Abteilung für Ambulante Operationen erhält gute Noten von Patienten	S. 11

Rückblick

MAV-Wahlen	S. 12
Informationen zum Gesundheitsfond	S. 13
Informationen zur elektronischen Gesundheitskarte.....	S. 14
Dr. Kösters neues Kuratoriumsmitglied.....	S. 15
Informationen zu Demenz für BewohnerInnen	S. 16
Sommerfeste	S. 17
Interview mit Chefarzt Dr. Bause	S. 19
Endoprothetik-Symposium ..	S. 20
Schatzkammer Archiv	S. 22
Wilhelm Goroncy feiert 80. Geburtstag	S. 24
Interview mit W. Goroncy	S. 26
Weiterbildung der Mediziner wird groß geschrieben	S. 27
Claudia Fishedick verabschiedet	S. 28
Notizen	S. 29
Einblick	
Neue Mitarbeiter	S. 30

Erfolgsmodell mit Zukunft

Weiterbundesverband der Fachrichtung Anästhesie ausgezeichnet

Die Freude bei Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Chefarztin der Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin, und Geschäftsführer Werner Strotmeier war groß. „Die Anstrengungen der vergangenen Jahre zahlen sich jetzt gleich in mehrfacher Hinsicht aus“, kommentierte die Medizinerin die Übergabe des Exzellenz-Zertifikates an das Haus und die anderen beteiligten Einrichtungen. Damit wurde der Weiterbundesverband der Fachrichtung Anästhesie, den das Stift in enger Kooperation mit dem Universitätsklinikum, dem Evangelischen Krankenhaus in Münster und der Fachklinik Hornheide in Handorf sowie in Abstimmung mit der Ärztekammer Westfalen-Lippe initiiert hat, von der Europäischen Fachgesellschaft für Anästhesiologie ausgezeichnet.

„Es ist wichtig, solch ein Netzwerk von Häusern zu haben und damit eine hochwertige Facharzt-Weiterbildung zu gewährleisten, die letztlich wieder den einzelnen Häusern zugute kommt“, betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier anlässlich der Übergabe.

Der Hintergrund des Verbundes ist folgender: Fünf bis sechs Jahre dauert – je nach Fachgebiet – die Weiterbildung zum Facharzt. Allerdings kann das komplette Spektrum der Facharztweiterbildung nicht mehr an einem einzigen Krankenhaus durchgeführt werden: Die Einführung der Fallpauschalen zur Neustrukturierung der Krankenhausfinanzierung hat bewirkt, dass sich Krankenhäuser zunehmend spezialisieren. Einen zukunftsweisenden Charakter haben daher „Weiterbundesverbände“. Dazu vereinbaren verschiedene Krankenhäuser eine enge Kooperation,



Freuten sich über die Auszeichnung des Weiterbundesverbandes (v.l.): Professor Dr. Hugo Van Aken, Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer und Werner Strotmeier.

um jungen Ärztinnen und Ärzten die Möglichkeit zu geben, während ihrer Facharztweiterbildungszeit durch Krankenhäuser verschiedener Versorgungsstufen zu „rotieren“. Als Pilotprojekt startete 2003 der gerade ausgezeichnete Weiterbundesverband der Fachrichtung Anästhesie.

„Der Weiterbundesverband hat sich außerordentlich bewährt. Das zeigen unsere Erfahrungen und nun auch aktuell die Auszeichnung auf europäischer Ebene. Diesem Modell gehört die Zukunft. Es garantiert eine umfassende Weiterbildung für die jungen Mediziner und ist auch eine Möglichkeit, dem wachsenden Mangel an Fachärzten gerade in ländlichen Regionen entgegenzuwirken“, betont Professor Dr. Hugo Van Aken, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin am Universitätsklinikum Münster.

Das Konzept sieht folgendermaßen aus: „Den Mediziner wird mit ihrer Einstellung garantiert, dass sie im Rahmen der Weiterbildung an anderen Krankenhäusern des Verbundes für jeweils vier Monate arbeiten können. Die Finanzierung dieser Stellen erfolgt durch die Verbundkran-

kenhäuser, denen auf diesem Weg kontinuierlich ein Weiterbildungsassistent zur Verfügung gestellt wird“, erklärt Werner Strotmeier. Das bringe zugleich ein Stück Planungssicherheit. Rund 40 Assistenten haben bereits die Station im St. Josef-Stift durchlaufen, und Marie-Luise Schweppe-Hartenauer ist sehr zufrieden. „Die jungen Leute sind hoch motiviert und sorgen zudem immer wieder für einen frischen Wind in der Abteilung, z. B. durch neue Ideen.“

Das aus dem Pilotprojekt „Weiterbundesverband Anästhesie“ inzwischen ein Erfolgsmodell geworden ist, wurde am 6. Juni nochmals eindeutig belegt: An diesem Tag wurde in Mailand im Rahmen der Eröffnung des Jahreskongresses der „European Society of Anaesthesiology“ der Weiterbundesverband der anästhesiologischen Kliniken in Münster mit dem „Certificate of Accreditation of a European Centre for Training of Anaesthesiologists“ ausgezeichnet.

Dieses Zertifikat wird nach einer strengen Prüfung der Weiterbildungsstätte und des Weiterbildungsprogramms vergeben.



Beste Noten und ein tolles Wir-Gefühl

St. Josef-Stift nach Qualitätssiegel KTQ und proCum-cert rezertifiziert

Mit großem Applaus nahmen zahlreiche MitarbeiterInnen am 25. Juni 2009 die überaus positive Beurteilung des Visitoren-Teams auf. Am Ende stand fest: Das St. Josef-Stift hat die Rezertifizierung nach dem Qualitätsstandard KTQ (Koope-ration für Transparenz und Qualität) und proCum-cert geschafft! Die Visi-toren bescheinigten den Mitarbeiter-Innen: „Der Patient steht im Mittel-punkt. So steht es im Leitbild und so wird es hier gelebt mit sehr viel Enga-gement und hoher fachlicher und sozialer Kompetenz.“

Vier Tage hatte das Experten-Team das Sendenhorster Fachkrankenhaus genau unter die Lupe genommen. Als Stärken des Hauses hoben die Visi-toren das Patientenmanagement hervor, die große Patientenorientierung

vor allem auch auf der Kinderstation, die vorbildliche MRSA-Prävention, das gute Qualitätsmanagement und die Vorreiterrolle bei der Einführung der digitalen Krankenakte. Aber auch die bauliche Gestaltung und die Aus-stattung des Krankenhauses hatten sichtlich Eindruck hinterlassen. Die Visitationsbegleiterin Anika Schilder fasste alles zusammen: „Tolles Haus, tolles Team: Sie können sehr stolz sein.“

Gute Noten gab es auch für die Kran-kenhausführung. Visitor Rudolf Graf: „Den Mitarbeitern kann ich versichern: Sie sind in guten Händen. Die Krankenhausführung weiß, wo es lang geht.“ Sie habe Transparenz geschaffen und die Mitarbeiter mit ins Boot geholt. Graf: „Salopp gesagt: Der Laden läuft.“



Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte den Visitoren für die kollegia-len und fairen Gespräche. Er würdig-

Visitation

Knapp 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, quer durch alle Ab-teilungen waren an den zehn kol-legialen Dialogen und den über 20 Prüfstationen während der Rund-gänge beteiligt. Die Visitoren, die allesamt vom Fach sind und die Bereiche Pflege (Hans-Peter Loch), Ärztlicher Dienst (Dr. Henrik Her-mann) und Verwaltung (Rudolf Graf) abdecken, prüften in ver-schiedenen Kategorien wie Patien-ten- und Mitarbeiterorientierung, Sicherheit im Krankenhaus, Infor-mationswesen, Führung und Qua-litätsmanagement.

Darüber hinaus stellte sich das St. Josef-Stift als konfessionelles Haus den Prüfkriterien von pro-Cum-Cert. Die nächste Über-prüfung steht in drei Jahren wie-der an.





te aber vor allem das hohe Engagement der MitarbeiterInnen: „Das gute Ergebnis ist der Erfolg aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“ Ganz besonders hob er den außergewöhnlichen Einsatz von Detlef Roggenkemper hervor, der als Qualitätsmanagementbeauftragter mit seinem

Team die Rezertifizierung akribisch vorbereitet und begleitet hat. Für Roggenkemper war es bewegend zu sehen, mit welchem hohem persönlichen Einsatz, sich die MitarbeiterInnen der sehr ungewohnten und aufregenden Prüfungssituation während der Visitation gestellt haben.

„Es war bei allen spürbar: ‚Wir sind gut, und ich zeige euch das auch!‘ Ich bin sehr stolz auf die Mannschaft.“ Als wohl wichtigsten Gewinn des Rezertifizierungsverfahrens sieht er das große Wir-Gefühl.



Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte dem Qualitätsmanagementbeauftragten Detlef Roggenkemper und dem Visitationsteam Dr. Henrik Herrmann, Hans-Peter Loch, Anika Schilder und Rudolf Graf.

Trotz hoher Arbeitsbelastung: Mitarbeiter insgesamt zufrieden

2. Picker-Studie liegt vor / Mehrbelastung ernst nehmen

Die Ergebnisse der zweiten Mitarbeiterbefragung – sie waren mit großer Spannung erwartet worden. Erleichterung dann im Juni. „Wir können mit dem Gesamtergebnis zufrieden sein“, resümiert Geschäftsführer Werner Strotmeier. „Im Vergleich zur ersten Befragung vor drei Jahren beurteilen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedene Aspekte deutlich besser.“ Besonders erfreulich ist aus Strotmeiers Sicht das Ergebnis einer neuen Auswertungsübersicht, in der das Picker-Institut zehn Haupteinflüsse auf die Gesamtzufriedenheit

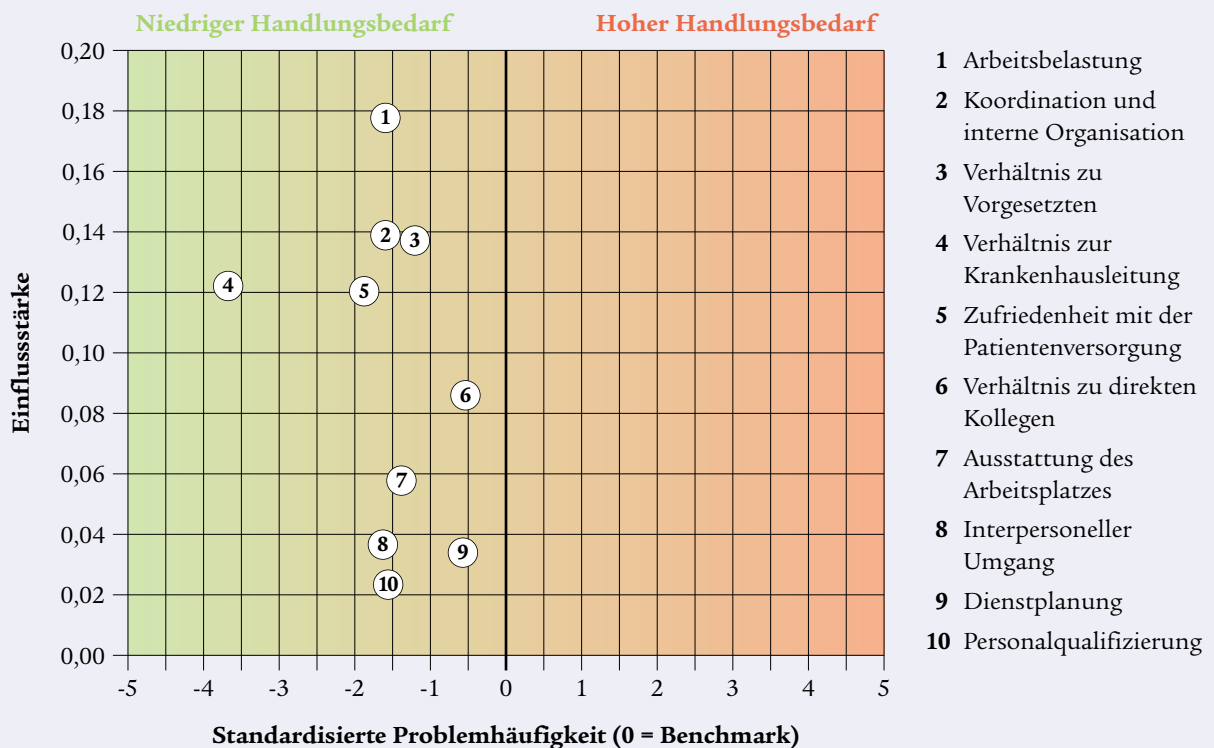
zusammengetragen hat (s. Grafik). Darunter etwa die Arbeitsbelastung, die interne Organisation, das Verhältnis zu Vorgesetzten und KollegInnen oder auch die Dienstplanung. „Insgesamt ergibt sich ein sehr positives Bild. In keinem Arbeitsfeld gibt es einen hohen Handlungsbedarf.“

Die Mitarbeiterbefragung ist kein Selbstzweck, sondern ein Führungsinstrument und ein Mittel zur Qualitätssicherung. „Es ist ein guter Weg, um ständig besser zu werden“, so Strotmeier. Die guten Ergebnisse des

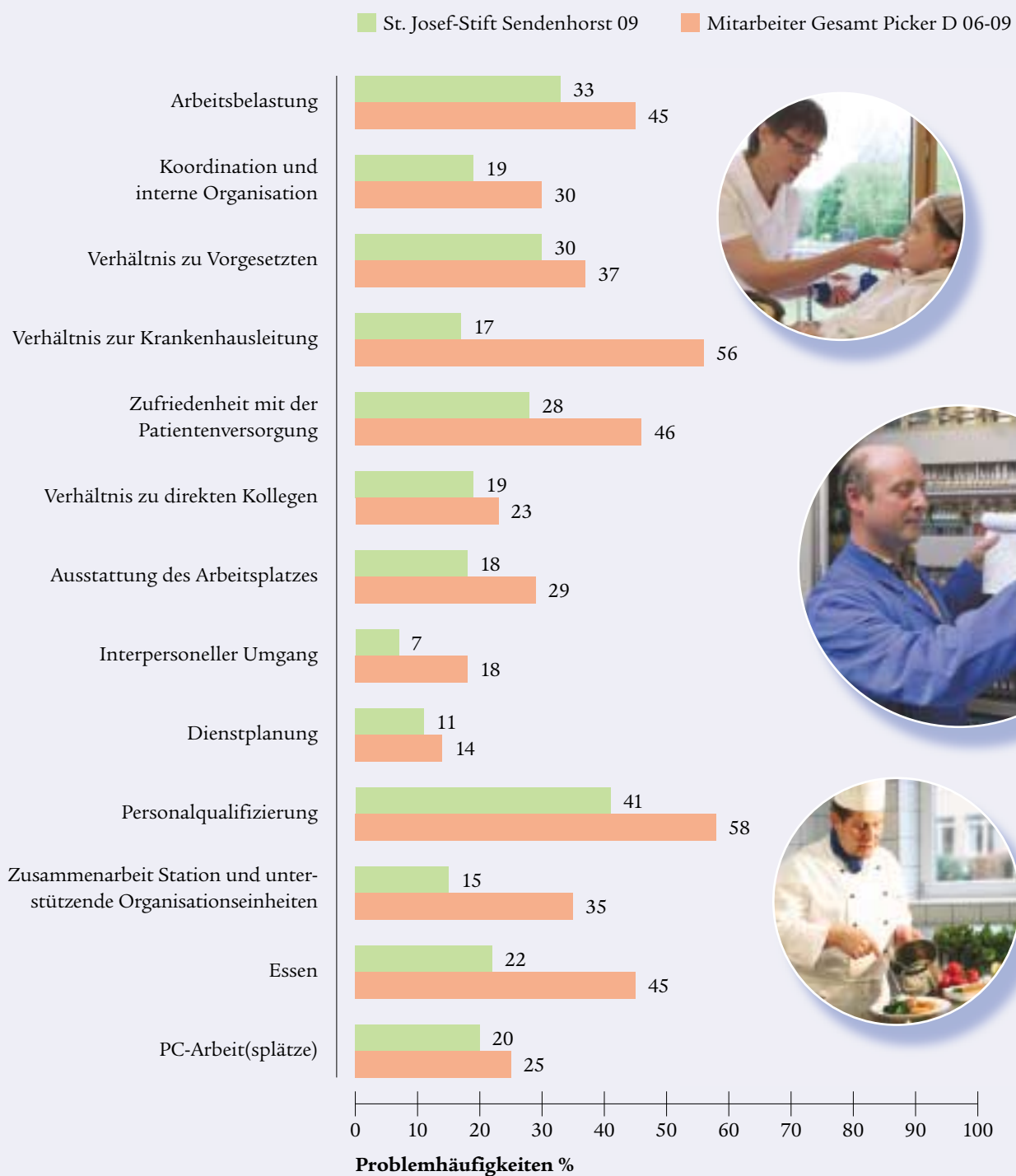
St. Josef-Stifts liegen zum Teil deutlich über dem Durchschnitt aller von Picker befragten bundesdeutschen Krankenhäuser – und dass trotz gestiegener Fallzahl und einer sehr hohen Arbeitsverdichtung in den vergangenen Jahren. „Dieses sehr gute Ergebnis war auch für uns sehr erstaunlich“, so MAV-Vorsitzender Walter Rudde.



Haupteinflüsse auf die Gesamtzufriedenheit



Problemhäufigkeiten der Faktoren



Gleichwohl gibt es Punkte, die einer Aufarbeitung bedürfen:

- Die Mitarbeiter empfinden die Arbeitsbelastung als sehr hoch. Das gelte vor allem für Bereiche mit besonders hohem Spezialwis-

sen wie etwa in der Anästhesie oder in den Funktionsbereichen. „Das müssen wir ernst nehmen“, unterstreicht Strotmeier. Personalleiter Werner Kerkloh ist sich sicher, dass das neue Programm zur Dienstpla-

nung eine „effektive, flexible und transparente Arbeitszeitplanung ermöglicht und hilft, Arbeitsspitzen abzufangen“.

- In punkto EDV-Ausstattung hat die Geschäftsführung bereits rea-

giert. Neue Monitore beispielsweise sind bestellt.

- Die Ethikfrage soll nach Meinung der MitarbeiterInnen auch in einem Fachkrankenhaus wie dem St. Josef-Stift thematisiert werden. Wie, wird noch zu klären sein. Der Ethik-Aspekt war übrigens eine Frage, die auf Wunsch des Hauses zusätzlich in den standardisierten Picker-Fragebogen aufgenommen wurde.

Vieles hat sich – auch dank der ersten Befragung – schon zum Positiven verändert. So gibt es eine hohe Zufriedenheit, insbesondere mit der Krankenhausleitung. Mehr Transparenz und eine verbesserte Kommunikation, nicht zuletzt durch den neu eingeführten Arbeitertag, tragen offenbar Früchte. Das Konzept zur Einarbeitung und Einführung neuer KollegInnen hat dazu geführt, dass neue MitarbeiterInnen mit dem Leitbild besser vertraut sind, so Rudde. Die Ergebnisse der aktuellen Befragung werden nun in die Abteilungen gegeben und dort besprochen. Jede Abteilung für sich soll ihre Ziele daraus ableiten und Schlüsse ziehen. Angestrebt wird, wie es ein Abteilungsleiter vor drei Jahren formuliert hat, dass im Balkendiagramm von Picker beim nächsten Mal „der Balken kürzer wird“. In drei Jahren wird man sehen...

Diese Aussage eines Patienten bekamen wir im Rahmen des Rückmeldemanagements über die Station C0:

„Erzieher und Schwestern sind zuckersüß und vorbildlich, einfach super genial. Auch mit den Ärzten sind wir sehr zufrieden. Danke für alles, wir haben uns hier sehr wohl gefühlt.“

Ein ausführlicher Bericht zu Anregungen, Lob und Kritik erscheint im nächsten **Blickpunkt**.

Rehazentrum nimmt auf

Planungen und konzeptionelle Überlegungen laufen auf Hochtouren

Auf dem Zeichenbrett hat das Rehazentrum bereits Form angenommen. Ein wichtiger Teil der architektonischen Planung ist abgeschlossen, sodass in der nächsten Zeit erste Gespräche mit dem Kreis Warendorf bezüglich der Baugenehmigung anstehen. „Ich rechne damit, dass wir im Frühjahr 2010 den ersten Spatenstich vornehmen können und die Gesamtmaßnahme rund 18 Monate dauern wird“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Eine zeitlang werde es daher zu einer Doppel-Baumaßnahme kommen: Magistra-

le und Rehazentrum. „Das ist aber leider unumgänglich.“

Das Gebäude, das als eigenständige Einheit ausgebildet wird, aber konzeptionell eindeutig am Fachkrankenhaus ausgerichtet ist, wird 67 Plätze haben. Ein Ausbau auf insgesamt 90 Plätze ist als Option vorgesehen.

Parallel zur Planung des Gebäudes laufen die mindestens ebenso wichtigen konzeptionellen Vorbereitungen, die eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, der Vertreter verschiedener Bereiche des Hauses angehören, erarbeitet und entwickelt.



Lageplan des neuen Reha-Zentrums

dem Papier bereits Gestalt an

In diese Feinplanung eingebunden ist unter anderem auch Professor Dr. Ingo Froböse vom Zentrum für Gesundheit der Deutschen Sporthochschule Köln, der als ein ausgewiesener Experte für Reha-Konzepte gilt. „Wir erhoffen uns dadurch viele Impulse, die unser Zentrum konzeptionell führend machen“, betont Strotmeier.

Auch von der Ausstattung her soll das Bauwerk Maßstäbe setzen. „Das Gebäude soll in Form und Ausstattung dem Niveau des Parkflügels entsprechen“, sagt der Geschäftsführer. Einzelzimmer seien Standard, ebenso ein ansprechendes Ambiente. Die Patienten sollen sich rundum wohlfühlen. Beispielsweise durch das Angebot, sich, wenn gewünscht, das Essen im Zimmer servieren zu lassen. „Auf den Bereich der Hotel- und Therapieleistungen legen wir bei den konzeptionellen Überlegungen großen Wert“, betont der Geschäftsführer.

Eine enge Vernetzung des Rehasentrums mit dem Krankenhaus gehört ebenfalls zum Gesamtkonzept, außerdem therapeutische Einrichtungen der neusten Generation und eine entsprechende medizinische und pflegerische Betreuung.

Um das Projekt von Beginn an begleiten zu können, ist die Stelle eines kaufmännischen Leiters des Rehasentrums bereits ausgeschrieben worden. Derzeit laufen letzte Gespräche mit qualifizierten Bewerbern. Der oder die zukünftige StelleninhaberIn soll daneben auch das Vertragsmanagement im St. Josef-Stift betreuen. „Auch dieser Bereich wird immer wichtiger“, betont Strotmeier.



Die geplante Aufteilung im Erdgeschoss des Reha-Zentrums



Altenpflegerin Julia Ressel arbeitet gern am neu gestalteten Schwesterndienstplatz im ersten Obergeschoss. Hier finden die zentralen Übergabebesprechungen statt.

Umbau im St. Magnus-Haus

Deutliche Verbesserungen für Mitarbeiter und Bewohner

Das St. Magnus-Haus ist im Kreis Warendorf wegen seiner familiären Atmosphäre bekannt. Dies liegt unter anderem an der überschaubaren Anzahl von 40 Apartments im Wohnbereich. In der Vergangenheit wurde der Dienst etagenweise organisiert, so dass manche/r MitarbeiterIn keine kompetente Antwort über einen Bewohner oder eine Bewohnerin aus dem anderen Stockwerk geben konnte. Deshalb entwickelte man gemeinsam mit der Geschäftsführung ein Konzept, in dem der Wohnbereich des St. Magnus-Hauses als eine organisatorische Einheit betrachtet wird. Ein Team bestehend aus allen MitarbeiterInnen der Pflege, Hauswirtschaft und dem Begleitendem Dienst versieht seitdem die Aufgaben zum Wohl der BewohnerInnen und Angehörigen. Dies führt zu einer großen

qualitativen Verbesserung, denn nun kennt jede(r) MitarbeiterIn alle BewohnerInnen. Ferner werden Übergabe-, Team- und ethische Fallbesprechungen gemeinsam durchgeführt mit der Folge großer Synergieeffekte und einem wesentlich verbesserten Informationsfluss.

Diese Verbesserungen wurden zusätzlich durch bauliche Maßnahmen unterstützt: Ein organisatorischer Wohnbereich erfordert auch nur ein Dienstzimmer. Dies wurde vergrößert, damit auch für Fallgespräche genügend Platz ist. Es ist transparent sowie mit mehreren PC-Arbeitsplätzen ausgestattet. Bei der Anordnung der Möblierung ist darauf geachtet worden, dass bestimmte Arbeitsabläufe wie das Stellen der Medikamente noch besser durchgeführt werden können.

Eine zweite ganz wesentliche Verbesserung ist die Einrichtung eines zusätzlichen Speiseraumes im Erdgeschoss. Durch die zunehmende Zahl stark unterstützungsbedürftiger Bewohnerinnen und Bewohner – nicht zuletzt aufgrund demenzieller Erkrankungen – erwies sich der bisherige Speiseraum als zu klein. Mit der räumlichen Trennung von hilfebedürftigen und selbstständigen BewohnerInnen während der Mahlzeiten hat man im Obergeschoss bereits gute Erfahrungen gesammelt. Damit auch im Erdgeschoss jeder in der ihm entsprechenden Umgebung sein Essen genießen kann, wurde aus dem bisherigen Dienstzimmer und dem benachbarten Wäschelager ein neuer Speiseraum mit einer gemütlichen Sitzecke geschaffen. Dies trägt insgesamt zu einer angenehmeren Atmosphäre im Haus bei.

Die konzeptionelle Vorarbeit für diese Veränderungen wurde von einer Arbeitsgruppe geleistet, zu der neben dem Architekten Werner Voscort, Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk, der technische Leiter Peter Kerkmann, Geschäftsführer Werner Strotmeier und das Hausleitungsteam des St. Magnus-Hauses gehörte. Das Team der hauseigenen Handwerker setzte das Projekt in gewohnt professioneller Weise zügig um. Durch ihre vielen Einsätze in unseren Altenpflegeeinrichtungen sind sie an die besonderen Anforderungen beispielsweise in Bezug auf Ruhezeiten oder den Umgang mit demenzkranken Menschen gewöhnt und berücksichtigen deren Bedürfnisse in ihrer Arbeit.

Die feierliche Einweihung findet Mitte Juli statt, gestaltet als Mitarbeiterfest, bei dem auch der erfolgrei-



Im hinteren Bereich des zentralen Schwesterndienstplatzes gibt es nun ein Besprechungszimmer, in dem Irene Rollnik, Felizitas Meltsch und Sabine Burlage (v.l.) gerade die Pflegedokumentation vervollständigen.

che Abschluss der Weiterbildung von Stephanie Feuersträter zur Pflegedienstleitung gefeiert wird. Sie löst Schwester M. Augustini in dieser Funktion ab, die dem St. Magnus-Haus aber weiterhin als Mitarbeiterin im Begleitenden Dienst und „gute Seele“ erhalten bleibt.

Patienten vergeben erstklassige Noten

Untersuchung des Medicaltex-Institutes bescheinigt Abteilung für Ambulante Operationen gute Ergebnisse

Ob es die Freundlichkeit der Mitarbeiter betrifft, die Organisation und Terminplanung, die notwendigen Erläuterungen und Informationen vor der Operation oder die gesamte Ausstattung der Praxis: Die Patienten, die die Abteilung für Ambulantes Operieren in Anspruch genommen haben, hatten viel Lob für das Haus. Das geht aus einer Untersuchung des unabhängigen Medicaltex-Institutes hervor. Und auch in vielen anderen Bereichen ist die Bewertung der Abteilung im Vergleich mit anderen Häusern sehr gut. Chefarzt Dr. Carsten Radas hat daher allen Grund zur Freude: „Das ist eine tolle Teamleistung“, dankt er seiner Mannschaft, ohne die ein solches Ergebnis nicht möglich wäre.

Bereits seit fünf Jahren stellt die Abteilung für Ambulantes Operieren dem Medicaltex-Institut Datenmaterial zur Verfügung. Neben einer statistischen Erhebung, in der beispielsweise die OP-Zeiten festgehalten werden, bekommen die operierten Patienten etwa sechs Wochen nach dem Eingriff einen mehrseitigen Fragebogen. Alle Daten bilden die Grundlage für eine detaillierte Auswertung.

Neben der Patientenzufriedenheit, die sich zum Beispiel in der Bewertung der Mitarbeitertätigkeit im Aufwachraum mit der Note 1,05 ausdrückt, sprechen auch die Ergebnisse der Gesamtbewertung eine deutliche Sprache: Die Operierten vergaben im Durchschnitt die Note 1,36. Das liegt deutlich über dem Ergebnis aller untersuchten Häuser. 97 Prozent der Patienten würden sich wieder ambulant operieren lassen, und sogar 99,4 Prozent würden das Haus weiterempfehlen.

Mindestens ebenso bedeutsam sind für Chefarzt Dr. Carsten Radas aber



Bei einer Untersuchung des unabhängigen Medicaltex-Institutes hat das Team der Abteilung für Ambulante Operationen um Chefarzt Dr. Carsten Radas tolle Ergebnisse erzielt.

auch die medizinischen Vergleichsziffern, etwa die Zahl der Komplikationen. „Mir geht es mit dieser Untersuchung ebenfalls darum, die medizinische Qualität stetig zu verbessern und zudem exaktes Zahlenmaterial für einen Vergleich ambulanter und stationärer Leistungen zu haben.“ Auch hier ist das Ergebnis eindeutig; Ambulante Operationen haben weniger Risiken, etwa im Hinblick auf Thrombosen, Infektionen oder Bewegungseinschränkungen. Nicht nur die gute Qualität, sondern auch die Leistungszahlen – 1316 Patienten ließen sich im vergangenen Jahr im Haus ambulant operieren – überzeugen auch die Geschäftsführung. „Zum einen zeigen die Ergebnisse, dass es seinerzeit absolut richtig war, eine solche Abteilung im Haus zu etablieren. Zum anderen gehen wir angesichts der hohen Nachfrage weiterhin auf Wachstumskurs“, so der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. 1500 ambulante Operationen im Jahr sind das nächste Etappenziel, das Chefarzt Dr. Carsten Radas erreichen möchte.

MAV hat sich drei Ziele gesteckt

Dauerthema Arbeitszeit/ Kinderbetreuung aufbauen

Die neu gewählten Mitarbeitervertretungen (MAV) im St. Josef-Stift und den drei Häusern des Pflagenetzwerks haben sich konstituiert und ihre Arbeit aufgenommen. Die MAV des Krankenhauses ist die größte und wird (wieder) von Walter Rudde und seiner Stellvertreterin Veronika Grothues geführt. Bei einer Klausurtagung am 17. Juni 2009 legte die MAV des St. Josef-Stifts die Ziele ihrer Arbeit fest, allen voran der Umgang mit Mehrarbeit, verbesserte Präsenz der MAV und Kinderbetreuung im St. Josef-Stift.

Bei zunehmender Arbeitsverdichtung steht die Arbeitsbelastung und Mehrarbeit zunehmend im Fokus. „Wir wollen die bestehende Dienstvereinbarung überprüfen, ob sie noch up to date ist“, erklärt Rudde. „Die MitarbeiterInnen sollten die Chance haben, die mehr geleistete Arbeit in Leistung oder Freizeit ausgeglichen zu bekommen.“ Durch hohe Belastung entstehe auf Dauer Unzufriedenheit.

Stichwort MAV-Präsenz. „Wir bekommen relativ selten Anregungen von außen.“ Diesen Umstand will die MAV zum Anlass nehmen, offensiver den Kontakt zu den MitarbeiterInnen zu suchen. Nicht allein durch das Intranet und eine monatliche Sprechstunde soll der Informationsfluss verbessert werden, sondern auch durch Patenschaften. Je zwei MAV-VertreterInnen sollen Paten für einzelne Abteilungen werden und die MitarbeiterInnen dort zwei bis drei Mal im Jahr besuchen. MAV-VertreterInnen geben dabei Informationen weiter und wollen zugleich AnsprechpartnerInnen sein, wenn irgendwo der Schuh drückt.

Kinderbetreuung im St. Josef-Stift – diesen Wunsch hatten viele bei einer



MAV St. Josef-Stift (v.l.): Walter Rudde (Vorsitzender), Dr. Hendrik Grund, Eva Maria Schulte, Gerburgis Kleinkamp, Jerry Puthenpurayil, Veronika Grothues, Jürgen Schürmann, Ralf Beier, Stefan Wenzel-Bäcker, Thomas Wildemann



MAV St. Josefs-Haus (v.l.): Olga Kadjan (Vorsitzende), Mathilde Krevert, Maria Holtkötter



MAV St. Magnus-Haus: Irene Rollnik, Sabine Burlage (Vorsitzende) und Birgit Wellerdiek.

Abfrage beim letzten Arbeitertag geäußert. Das große Problem, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, und die Tatsache, dass es immer mehr Alleinerziehende gibt, sind für

die MAV Antrieb für dieses Projekt. Bei Geschäftsführer Werner Strotmeier laufen die MAV-Vertreter offene Türen ein: „Wir werden das machen. Es geht nur noch um den Weg.“

Informationen zum Gesundheitsfonds

Nach manchmal endlos erscheinenden Diskussionen trat er dann zum 1. Januar 2009 tatsächlich in Kraft: der Gesundheitsfonds. Mit ihm wurde das Finanzierungssystem des deutschen Gesundheitswesens grundlegend verändert.

Die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber werden zwar zunächst noch an die einzelne Krankenkasse überwiesen, diese leitet die Gelder aber direkt an den Gesundheitsfonds, der vom Bundesversicherungsamt verwaltet wird, weiter. Die bisher unterschiedlichen Beitragssätze der Krankenkassen wurden durch einen einheitlichen Beitragssatz ersetzt, der von der Bundesregierung festgelegt wird. Für das Jahr 2009 liegt dieser einheitliche Beitragssatz für Arbeitnehmer bei 15,5 Prozent.

Der Beitragssatz soll nach der Gesetzeskonstruktion zunächst konstant bleiben, auch wenn beispielsweise die beitragspflichtigen Einnahmen der GKV-Mitglieder sinken. Die gesetzliche Regelung sieht hier vor, dass der Bund dem Gesundheitsfonds ein zinsloses Liquiditätsdarlehen aus Steuermitteln zur Verfügung stellt. Wie die Rückzahlung dieses Darlehens möglich werden soll, ist allerdings noch unbekannt.

Erst wenn der Fonds die Ausgaben der Krankenkassen zwei Jahre hintereinander zu weniger als 95 Prozent abdeckt, soll es zur Erhöhung des Beitragssatzes kommen.

Die Zuteilung der Mittel aus dem Fonds an die einzelnen Krankenkassen erfolgt zum einen in Form einer Pauschale je Versicherten, darüber hinaus aber auch nach versicherten Risiken. Ähnlich wie im DRG-System spielen auch hier Parameter wie zum



MAV St. Elisabeth-Stift: Anneliese Rielmann (Vorsitzende), Jochen Hentschel, Kerstin Hüther, Anne Kaiser, Andreas Kapitzki

St. Josef-Stift Sendenhorst

Vorsitzender: Walter Rудde
Stellvertretung: Veronika Grothues
Schriftführung: Eva Maria Schulte

Ralf Beier, Dr. Hendrik Grund, Gerburgis Kleikamp, Jerry Puthenpurayil, Jürgen Schürmann, Stephan Wenzel-Bäcker, Thomas Wildemann

Ausgeschiedene Mitglieder: Hartmut Ix, Ludger Pauli, Josef Strohbücker

St. Elisabeth-Stift Sendenhorst

Vorsitzende: Anneliese Rielmann
Stellvertretung: Andreas Kapitzki
Schriftführung: Kerstin Hüther
Jochen Hentschel, Annette Kaiser

Ausgeschiedene Mitglieder: Sabina von Depka Prondzinski, Ralf Schlubeck

St. Josefs-Haus Albersloh

Vorsitzende: Olga Kadjan
Stellvertretung: Mathilde Krevert
Maria Holtkötter

Ausgeschiedene Mitglieder: Heike Platte, Mauela Scharnewski Prommerenig

St. Magnus-Haus Everswinkel

Vorsitzende: Sabine Burlage
Stellvertretung: Irene Rollnik
Birgit Wellerdiek

Ausgeschiedene Mitglieder: Stephanie Feuersträter

Beispiel das Diagnosenspektrum und das Alter der Versicherten eine Rolle.

Krankenkassen, die mit den aus dem Gesundheitsfonds zugeteilten Mitteln nicht auskommen, können einen zusätzlichen Beitrag von ihren Mitgliedern verlangen. Diese Zusatzprämie muss von den Mitgliedern alleine getragen werden. Arbeitgeber, Rentenversicherungsträger oder andere Sozialleistungsträger beteiligen sich hieran nicht. In diesem Fall haben die Mitglieder jedoch ein Sonderkündigungsrecht und können schnell die Kasse wechseln, ohne dass der Zusatzbeitrag fällig wird. Entsprechend gefürchtet ist die Erhebung eines solchen Zusatzbeitrages natürlich auch bei den Krankenkassen.

Mit dem Einheitsbeitrag verändert sich auch das Anreizsystem bei der Wahl einer Krankenkasse grundlegend. Stand bisher häufig ein möglichst günstiger Beitragssatz im Vordergrund, so sollen künftig die Leistungs- und Serviceangebote der Krankenkassen einen höheren Stellenwert im Wettbewerb erhalten.

Die gute Nachricht zum Schluss: Im Zuge des Konjunkturpakets II werden die Beitragssätze der gesetzlichen Krankenversicherung zum 1. Juli 2009 um 0,6 Beitragssatzpunkte gesenkt.

Die elektronische Gesundheitskarte: Ein Vorzeigeprojekt?

Informationen zum aktuellen Stand der Einführungsphase

Die Meinungen zur Einführung der elektronischen Gesundheitskarte können kaum weiter auseinander gehen: Die einen sprechen von einem deutschen Vorzeigeprojekt, die anderen fürchten hohe Kosten und datenschutzrechtliche Probleme.

Das wesentliche Ziel der elektronischen Gesundheitskarte ist eine Verbesserung der Kommunikation der im Gesundheitssystem Agierenden und ein vereinfachter Informationsaustausch auch über Sektorengrenzen hinweg. Das gilt beispielsweise für die Kommunikation zwischen Krankenhaus und niedergelassenem Arzt.

Bereits zum 1. Januar 2006 sollte die neue Karte eigentlich eingeführt sein. Technische Probleme in den Testregionen verhinderten jedoch bisher die Umsetzung, ferner auch immer wieder neue Fragestellungen des Datenschutzes und der Praktikabilität. Im Rahmen der Führungsge-

sprache des St. Josef-Stiftes im vergangenen Herbst bezeichnete ein Experte die Einführung der Lkw-Maut in Deutschland verglichen mit der elektronischen Gesundheitskarte als ein harmloses kleines Projekt.

Nun aber soll es bald soweit sein: Zum 1. Oktober soll die elektronische Gesundheitskarte in der Startregion Nordrhein an die Versicherten ausgegeben werden. Im ersten Schritt freilich wird die neue Karte die alte nur ablösen und noch über keine zusätzlichen Funktionen verfügen.

Nach dem Start am Nordrhein soll die Region Westfalen-Lippe zeitnah folgen.

Das St. Josef-Stift beobachtet die Einführung der Karte aufmerksam, denn zum Stichtag müssen alle Voraussetzungen zum Einsatz der neuen Karte bereitstehen. „Wir verfolgen die Einführung in der Startregion sehr intensiv“, so Jörg Schneider, Leiter der EDV-Abteilung. Derzeit allerdings ist die erforderliche Hardware zum Auslesen der auf der Karte gespeicherten Daten und zur Übernahme der Daten in das Krankenhausinformationssystem noch in der Erprobungsphase. Jörg Schneider ist aber zuversichtlich, dass in den nächsten Wochen die technischen Voraussetzungen geschaffen werden. „Wir werden dann zeitnah agieren und zum Starttermin in Westfalen-Lippe die erforderliche Technik bereitstellen“, so der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Und das Haus werde sich zudem sehr eingehend mit den Sicherheitssystemen befassen, damit der Datenschutz auf jeden Fall gewährleistet sei.



Flächendeckend soll die elektronische Gesundheitskarte eingeführt werden. Derzeit laufen erste Vorbereitungen dafür im Haus.

An der kontinuierlichen Weiterentwicklung des Stiftes mitwirken



Das neue Kuratorium: (v. l.) Dr. Rudolf Kösters, Marianne Lesker, Wilhelm Goroncy, Pfarrer Wilhelm Buddenkotte und Andreas Hartleif

Interview mit dem neuen Kuratoriumsmitglied Dr. Rudolf Kösters

Herr Dr. Kösters, Sie sind ein ausgewiesener Experte für Krankenhäuser. Was schätzen Sie besonders am St. Josef-Stift?

Dr. Rudolf Kösters: Das St. Josef-Stift hat es wie nur wenige Fachkliniken geschafft, ein umfassendes Angebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu schaffen, die am Bewegungsapparat erkrankt sind. Hohe Kompetenz und das Bemühen um ständige Verbesserungen im medizinisch-pflegerischen Bereich, aber auch bezüglich der räumlichen Unterbringung, der Funktionseinheiten und vieles mehr prägen das Haus. Auch gelingt es dem Stift, im christlichen Geist für die Menschen da zu sein, was durchweg als wohlthuend empfunden wird.

Was hat Sie bewogen, sich ehrenamtlich im Kuratorium des Hauses zu engagieren?

Dr. Rudolf Kösters: Dem St. Josef-Stift bin ich seit meiner Zeit beim Diözesan-Caritasverband, also seit mehr als 30 Jahren, verbunden und durfte bei der strukturellen Weiterentwicklung des mehr konservativ ausgerichteten orthopädischen Fachkrankenhauses und des allgemeinen Belegkrankenhauses mitwirken. Diese Verbindung wurde nie unterbrochen, wenn sie auch aufgrund meiner Haupttätigkeit bei der St. Franziskus-Stiftung nicht mehr ganz so lebhaft war.

Was wünschen Sie sich für Ihre neue Aufgabe?

Dr. Rudolf Kösters: Ich möchte gerne in einem qualifizierten Team, dem Kuratorium, an der kontinuierlichen Weiterentwicklung des Stiftes mitwirken und wünsche mir, dass uns die prägenden, strukturellen Entscheidungen, das heißt die richtigen Weichenstellungen, für das Haus gelingen werden.

Gibt es im St. Josef-Stift einen Bereich, dem Sie sich besonders

widmen wollen oder der Ihnen besonders am Herzen liegt?

Dr. Rudolf Kösters: Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung im Krankenhausbereich – in der Unternehmensleitung wie auch in der Gesundheitspolitik – werde ich mich, aus diesem Fundus schöpfend, einbringen. Sonderaufgaben erkenne ich derzeit nicht.

Dr. Rudolf Kösters

Dr. Rudolf Kösters war langjähriger Vorstandsvorsitzender der St. Franziskus-Stiftung Münster, Sprecher der Geschäftsführung der Hospitalgesellschaften der Franziskanerinnen Münster, St. Mauritz, und Generalsekretär der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen Münster, St. Mauritz. Dr. Rudolf Kösters ist Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG), des Dachverbandes aller rund 2100 deutschen Krankenhäuser. In dieses Amt ist er bis Ende 2011 gewählt.

Wenn die Banane keine Banane mehr ist

Informationen zu Demenz für interessierte BewohnerInnen



Annette Wernke von der Alzheimer-Gesellschaft informierte im St. Elisabeth-Stift über das Krankheitsbild Demenz.

Eine Banane ist eine Banane. Oder doch nicht? Wenn sich bei Demenz-Kranken das Sehen, Hören und die übrige Wahrnehmung verändert, kommt es bei ihnen häufig zu großer Verunsicherung. Die Welt um sie herum ist fremd, vertraute Dinge erscheinen anders, eine Banane wird z.B. nicht mehr als solche erkannt. Annette Wernke von der Alzheimer-Gesellschaft Warendorf e.V. erklärte 17 interessierten Bewohnerinnen und Bewohnern des St. Elisabeth-Stifts, was Demenz ist, wie sich die Krankheit zeigt und welche unterschiedlichen Stadien der Erkrankung es gibt.

Der Infonachmittag am 22. April 2009 richtete sich an BewohnerInnen, die mehr zum Umgang mit demenziell erkrankten MitbewohnerInnen erfahren wollten. Die Referentin erklärte mit Bildern und fikti-



ven Fallbeispielen das Krankheitsbild und das daraus resultierende Verhalten vieler Demenz-Kranker. Ihre Botschaft: Demenziell erkrankte Menschen brauchen viel Liebe, Trost und Einbeziehung.

Es entwickelte sich ein reger Austausch zwischen Referentin und Zuhörern, die großes Verständnis für demenziell erkrankte MitbewohnerInnen zeigten. „Im Gespräch konnten Vorurteile und Unsicherheiten genommen werden“, urteilte Matthias Dieckerhoff (Begleitender Dienst), der den Nachmittag auf Anregung des Bewohnerbeirates organisiert hatte.

Von Bayern bis zum Wilden Westen

Bunte Sommerfeste im St. Elisabeth-Stift und St. Magnus-Haus

Sommerzeit – Zeit der Feste: Die schöne Jahreszeit nutzten das St. Elisabeth-Stift und das St. Magnus-Haus, um mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern Sommerfeste zu feiern.

Der „Urlaub ohne Koffer“ führte die BewohnerInnen des St. Elisabeth-Stifts in diesem Jahr nach Bayern. Das ganze Haus war weiß-blau, bayrisch geschmückt, die Küche servierte bayrische Spezialitäten, und ein Film stimmte mit bayrischen Impressionen am 22. Juni auf die bayrische Urlaubswoche ein. Keine Frage, dass die „Reiseführer“ Elisabeth Bukmakowski, Elisabeth Uhländer-Masiak



Auftakt! Frau Uhländer-Masiak, Frau Maniura, Herr Dieckerhoff und Frau Bukmakowski

und Matthias Dieckerhoff sich mit Dirndl und Lederhosen bayrisch in Schale warfen. Ein Höhepunkt war ein Ausflug in die Bergwelt des Teu-



Dienstagsausflug ins Malepartus bei Steinfurt-Lienen



Guaten! Leckerer zur Vesper im Malepartus bei der 2. Ausflugsgruppe am Mittwoch

roburger Waldes, wo die Sendenhors-
ter Senioren im „Malepartus“ eine
zünftige Vesper einnahmen. Ein Bay-
ernnachmittag mit Liedern und Tän-
zen, eine Theateraufführung und ein
Bayernquiz rundeten die Sommerak-
tion ab, die mit einem Grillfest für
BewohnerInnen, Angehörige und
Ehrenamtliche ausklang.

Im Zeichen der Indianer stand das
Sommerfest des St. Magnus-Hauses,
das am 10. Juni in Kooperation mit
dem Kindergarten Stöppkenhues



Wieder Dabeim! Abschlussgrillen mit Beratungswurst und süßem Senf im Innenhof des St. Elisabeth-Stiftes



Viele Indianer bevölkerten das St. Magnus-Haus. Markus Giesbers führte als Winnetou verkleidet durch das Programm des Sommerfestes.

stieg. Als Winnetou führte Markus
Giesbers mit seinem „Blutsbruder“
Old Shatterhand, alias Stephanie
Feuersträter, durch das Programm.
Mit Tänzen und Liedern, bunten



Kostümen, Indianerzelt und Totem-
pfahl wurde die Welt der Indianer
lebendig. Kinder der offenen Ganzt-
tagsgrundschule Everswinkel boten
einen eindrucksvollen Trommelauf-
tritt. Eine Voltigiergruppe zeigte ihre
Kunststücke auf dem Rücken eines
Ponys. Zu guter Letzt kam auch
„Winnetou“ nicht um einen (Auf-)
Ritt hoch zu Ross herum. Flotte
Akkordeonklänge von Magdalene
Wierbrügge und heitere Gedichte
von Elisabeth Brisse rundeten das
besondere Sommerfest ab.



Zum Erfolg gehören gute Mitarbeiter

*Interview mit Chefarzt
Dr. Ludwig Bause*

Herr Dr. Bause, seit einem Jahr sind Sie Chefarzt der Abteilung für Rheumaorthopädie und nach dem Weggang von Professor Dr. Rolf Miehle in große Fußstapfen getreten. Hatten Sie immer das passende Schuhwerk an, um die Spuren auszufüllen?

Ludwig Bause: Ich habe die großen Fußstapfen von Professor Miehle nie als Belastung empfunden. Im Gegenteil: Sie haben mir am Anfang den Weg geebnet. Ich durfte eine gut organisierte Abteilung übernehmen. Durch meine langjährige Tätigkeit im St. Josef-Stift konnte ich alle Details und Abläufe in der Abteilung. Allerdings erfordern Veränderungen im Gesundheitswesen und Neuerungen in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen eine zunehmende Abkehr von den vorgegebenen Pfaden. Hilfreich waren in diesem Zusammenhang auch die Erfahrungen, die ich während meiner fast vierjährigen Oberarztstätigkeit in Bad Kreuznach in einer großen orthopädischen und rheumaorthopädischen Klinik sammeln konnte. Es ist jedem Mitarbeiter im Haus bekannt, dass Professor Miehle und ich bei aller Übereinstimmung in fachlicher Hinsicht völlig unterschiedliche Führungsstile besitzen. Im Haus kennen mich viele Mitarbeiter noch als Assistent und Oberarzt. Auch hieraus resultiert eine wie man heute sagt „flachere Hierarchie“. Zurück zu Ihrer Frage nach der Größe des Schuhwerks. Ich glaube schon, dass die Schuhgröße passt, wenn auch Form und Profil sich geändert haben.

Die Abteilung hat einen guten Ruf und hervorragende Zahlen aufzuweisen. Was ist Ihr Erfolgsrezept?



Bause: Zum Erfolg gehören gute Mitarbeiter und Arbeitsbedingungen: Oberarzt Dr. Ansgar Platte und Oberärztin Dr. Maïke Busch sind mit neuen Erfahrungen und Kenntnissen aus anderen Kliniken nach Sendenhorst zurückgekehrt und waren sofort voll einsatzfähig. Zudem wurde mit Dr. Michael Neuber die Oberarztzahl auf Kosten einer Assistentenstelle auf drei erhöht. Mit Dr. Guido Wendt, Dr. Gunnar Broß und Dr. Thomas Stein sind drei erfahrene Assistenzärzte geblieben, mit Dr. Hendrik Grund und Dr. Michael Suciú kamen zwei weitere gut ausgebildete Mitarbeiter hinzu. Alle Assistenzärzte sind Fachärzte bezie-

hungsweise am Ende der Ausbildung. Zusätzlich garantiert Maria Humann wie bereits bei meinem Vorgänger den perfekten Ablauf der Sekretariatsarbeiten. Ohne die Kenntnisse und die überdurchschnittliche Einsatzfreude des Teams wäre die positive Weiterentwicklung der Abteilung nicht möglich gewesen. Hierbei muss bedacht werden, dass bereits seit Ende der 90er Jahre eine stetige jährliche Leistungsausweitung erfolgte. Die überdurchschnittliche Fortsetzung dieses Trends war nur als Teamleistung möglich. Der Ruf der Abteilung beruht auch auf der Fähigkeit, schwierige operative Versorgungen

an allen Gelenken der oberen und unteren Extremität besonders beim Rheumatiker durchführen zu können. Unser Einzugsgebiet ist deswegen überregional ausgedehnt.

Welche Veränderungen haben Sie bereits umgesetzt, welche neuen Schwerpunkte gesetzt?

Bause: Neue Bedingungen erforderten im organisatorischen Bereich eine Neuanpassung. Hierzu gehören ein durchschnittlich früherer Arbeitsbeginn für regelmäßige Visiten vor Beginn der Operationen, eine Umgestaltung von Ambulanzzeiten bei gestiegenen ambulanten Patientenzahlen, eine Umorganisation der prästationären Behandlungen und häufigere Oberarzt- und Chefvisiten. Im medizinischen Bereich wurden neue differenzierte Schulterprothesentypen eingesetzt. Am Ellenbogen wurde eine neue Prothese eingeführt. Am Handgelenk geht die Tendenz zu mehr beweglichen Lösungen anstelle von Vollversteifungen. Die Operationslots für Wechseloperationen wurden deutlich ausgeweitet. Bei allgemein steigenden Endoprothesenzahlen sind zwangsläufig mehr Wechseloperationen erforderlich. Allerdings ist nicht jede Klinik, die Prothesen implantiert, auch in der Lage, komplexe Wechseloperationen vorzunehmen.

Was möchten Sie in Zukunft verändern, um den Patienten noch besser gerecht werden zu können?

Bause: Angestrebt ist eine weitere Optimierung von Arbeitsabläufen in Zusammenarbeit mit dem Patientenmanagement, besonders im Ambulanzbereich. Weiterhin ist eine noch engere Zusammenarbeit mit den konservativen rheumatologischen Abteilungen von Professor Dr. Michael Hammer und Dr. Gerd Ganser unter anderem durch gemeinsame Konsilsprechstunden mit interdisziplinärer Patientenuntersuchung, Befunderhebung und Therapiebesprechung vorgesehen. Zusätzlich zu gemeinsamen interdisziplinären

Fortbildungen ist hierdurch ein besserer Wissensaustausch vorgesehen. Bei immer differenzierteren Behandlungsmethoden ist die optimale Therapie für unsere rheumatischen Patienten nur bei adäquater Anwendung konservativer und operativer Möglichkeiten zum richtigen Zeitpunkt zu erreichen. Als ich 1996 erstmals in das St. Josef-Stift kam, wäre die jetzt erreichte Operationsanzahl und Reduzierung der Liegedauer unvorstellbar gewesen. Dabei gilt es allerdings auch weiterhin, den besonderen Bedürfnissen der Rheumapatienten gerecht zu bleiben. Aufgrund der Schwere der Erkrankung und des multiplen Gelenkbefalls sind der Aufwand und die Liegedauer im Durchschnitt weiterhin höher als beim Arthrotiker.

Haben Sie den Schritt, in Sendenhorst zu bleiben, jemals bereut?

Bause: Bisher zu keinem Zeitpunkt.

Ein großes Hobby von Ihnen ist die Fotografie. Bleibt aufgrund ihrer zeitintensiven Arbeit dafür und für die Familie noch genügend Zeit?

Bause: Leider musste ich hier deutlich zurückstecken. Zudem dienen die meisten Fotos dienstlichen dokumentarischen Zwecken. Aus diesem Archiv aus mehr als 13 Jahren wäre sicherlich ein Atlas rheumatologischer Erkrankungen zu erstellen. Allerdings lässt mein Zeitmanagement das zurzeit nicht zu. Ich muss gestehen, dass selbst die aktuellen Bilder meiner Familie auf meinem Schreibtisch nicht von mir selbst fotografiert wurden. Selbstverständlich versuche ich, meine Familie nicht zu kurz kommen zu lassen. Meine Frau und meine beiden Kinder zeigen glücklicherweise viel Verständnis, wenn das einmal nicht ganz gelingt.

Hohe Mitarbeiterzufriedenheit

Lob für die Abteilung für Rheumaorthopädie / Symposium zur Endoprothetik an den oberen Extremitäten

Geschäftsführer Werner Strotmeier sparte nicht mit Lob: „Sie und Ihr Team haben eine tolle Arbeit geleistet“, blickte er auf die vergangenen zwölf Monate zurück, seit denen Dr. Ludwig Bause Chefarzt der Abteilung für Rheumaorthopädie ist. „Eine hohe Patienten- und Mitarbeiterzufriedenheit kennzeichnet Ihren Bereich, das hat eine unabhängige Untersuchung gerade erst bestätigt“, sagte der Geschäftsführer und verwies zugleich auf „sehr



Arbeiter- und Patientenzufriedenheit

zufriedenstellende“ betriebswirtschaftliche Kennziffern. Sowohl die Patientenzahlen als auch die Schwere der Fälle hätten um jeweils fünf Prozent gesteigert werden können. Die Abteilung bringe sich aktiv in innovative Projekte ein und arbeite so beispielsweise heute schon im Rahmen der Einführung eines digitalen Archivsystems vollständig papierlos. „Sie leben die Zukunft bereits“, sagte er in Richtung Bause und ermutigte ihn, den eingeschrittenen Weg konsequent fortzusetzen.

Ein Jahr Rheumaorthopädie unter der Leitung von Dr. Ludwig Bause, der die Nachfolge von Professor Dr. Rolf Mielhke angetreten hatte, das war aber vor allem eine gute Gelegenheit, bei einem Symposium medizinische Themen in den Vordergrund zu

rücken. „Die Endoprothetik an den oberen Extremitäten wird meist nur von einigen Spezialabteilungen angeboten und bekommt nicht immer die Aufmerksamkeit, die sie eigentlich verdient hätte“, erläuterte Dr. Ludwig Bause den Schwerpunkt der Veranstaltung. Das sei schade, denn nicht zuletzt dank der Entwicklung neuer Prothesen und der Erweiterung der Indikationsspektren sei es gelungen, in diesem Bereich große Fortschritte zum Wohle der Patienten zu erzielen.

Daher galt diesem Thema im Rahmen des Symposiums eine besondere Aufmerksamkeit, und vor rund 80 Kollegen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum referierten Experten über die neuesten Erkenntnisse.

Den Anfang macht der Ärztliche Direktor des St. Josef-Stiftes, Professor Dr. Michael Hammer, der zum Thema „Was kommt vor der Prothese?“ sprach. Aspekte der modernen Schulterendoprothetik stellte Dr. Petra Magosch aus Heidelberg vor, bevor Dr. Ansgar Platte auf die Ellenbogenendoprothetik einging. Dem Handgelenk widmete sich der Vortrag von Dr. Stefan Schill aus Bad Aibling. Mit den Fingergelenken beschäftigte sich der Fachvortrag von Dr. Arvid Hilker, ehemals Oberarzt in Sendenhorst und heute in Hagen ansässig, bevor Chefarzt Dr. Ludwig Bause die Themen noch einmal zusammenfasste und auch auf weiterführende Aspekte einging.



Geschäftsführer Werner Strotmeier lobte zu Beginn des Symposiums die ausgezeichnete Arbeit in der Abteilung für Rheumaorthopädie, die Chefarzt Dr. Ludwig Bause vor einem Jahr von Professor Dr. Rolf Mielhke übernommen hatte.



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

„Sonne in den grauen Tag gebracht“

Die Schützenfeste im St. Josef-Stift als „qualifizierte Heilgehilfen“

Das Schützenfest hatte seit 1929 einen festen Platz im Reigen der Feste und Feiern im St. Josef-Stift. Die Philosophie des Schützenfestes fasste „Die Glocke“ in einem großformatigen Bericht über das Schützenfest 1956 in wohlgesetzte Worte: „Chefarzt Dr. Lintel-Höping (...) hat schon sehr früh Optimismus und Lebensfreude als qualifizierte Heilgehilfen angestellt.“ Und so fand bereits vor dem Zweiten Weltkrieg „jährlich ein Schützenfest nach allen Regeln westfälischen Brauchtums“ im St. Josef-Stift statt. Pater Boesch, Seelsorger und Chronist im Stift, vermerkte in seinen Aufzeichnungen, dass das Fest „in den Kriegswogen und den trüben Nachfluten untergegangen war“. Einen zaghaften Neuanfang gab es am 29. August 1951.

Die Leitung dieses ersten Festes nach dem Krieg hatten Boesch und Lintel-Höping. Zunächst mit einer Armbrust, dann mit einer kleinen Luftbüchse legten die ambitionierten Schützen auf den Vogel an. Boesch: „Da der ‚Vogel‘ aber sich nicht zu kümmern schien um diese Spatzenspritze, wurde ein regelrechtes Jagdgewehr mit zünftiger Munition eingesetzt.“ Mit Erfolg: Patient Ewald Hagenhoff aus Lendringsen holte den Vogel von der Stange. Als Schützenkönigin wurde die Patientin „Frl.



Antreten zum Festumzug: Im Schatten der Krankenhauskapelle formierte sich der Schützenzug durch den Krankenhausgarten.



Sogar vom Rollstuhl aus legten die Patienten am dicht umlagerten Schießstand auf den Vogel an.

Marg. Möllers/Laer“ auserkoren. Die Kinder führten „Den Kappenberger“ als kleines Bühnenspiel von Pater Boesch auf. Bei seinen Festbeschreibungen unterlässt Boesch niemals einen ausführlichen Hinweis auf die Köstlichkeiten aus Küche und Keller: „Aus dem Vollen von dem Besten. U.a. 4 Pfd. Kaffee; 140 Fl. Bier; 70 Fl. Wein; 21 Fl. Obstsekt; 10 Fl. Doppelkorn; 400 Brötchen; 40 Pfd. Töttchen; 450 Kotelett; 600 Würstchen usw. Lobens- und dankenswert.“ Ein Stück Luxus nach den Not- und Hungerjahren.



Im Marschschritt, das Gewehr geschultert, zog die Schützenfestgesellschaft um die Festwiese.

Erst am 31. Juli 1956 lebte das Schützenfest auf Initiative von Lintel-Höping und dessen Assistenzarzt Dr. Josef Beermann wieder im alten Rahmen auf. Leider gibt Boeschs Bericht zum Ablauf des Festes nicht viele Details preis. Alte Fotos lassen aber erkennen, dass neben Krankenhausleitung, Ärzten und Honoratioren der Stadt Sendenhorst sämtliche Patientinnen und Patienten in das Geschehen eingebunden waren und sogar in Krankenbetten in das Festzelt im Krankenhausgarten geschoben wurden.



Auch für die kleinen Patienten war das Schützenfest ein Höhepunkt im Jahreskreis.

Blumig schildert „Die Glocke“ im Lokalteil am 4./5. August 1956: „Das Krankenhaus war nicht wiederzuerkennen. Bunte Girlanden durchzogen die Korridore, Wimpel und Blumen schmückten die Krankenzimmer und über dem Festplatz selbst, dem Innenhof, flatterten die Fahnen. Alle Insassen, auch die bettlägerigen,



Ob Zylinder...



oder Kinder – an der Vogelstange versuchten alle ihr Glück.

trugen irgendeinen bunten Schmuck, die Patientinnen Papierrosen im Haar, die Männer Schützenhüte, die Kinder lustige Helme, und sogar die Ehrwürdigen Schwestern hatten sich Blumen an den Schleier geheftet.“

Das Schützenfest vereinte alle. Ein Patient aus Warendorf hatte den Vogel geschnitzt. Die Schwestern und Lehrer der Krankenhausschule hatten zum Fest mit den Kindern



Unter Sonnenschirmen und Planen kampierten die bettlägerigen Besucher des Schützenfestes.

Lieder und Gedichte eingeübt. Vor und nach dem Vogelschießen, bei dem die Stationen regelrecht wetteiferten, gab es einen Festumzug durch die Anlagen. „Den Schluß bildeten transportable Krankwagen, die von Schwestern geschoben wurden – insgesamt ein ungewöhnliches Bild, das den gesunden Zuschauer eigenartig berühren mußte“, heißt es im Bericht der „Glocke“. Die Proklamation des Königspaares 1956, Heinz Erxel und Gisela Wegener, nahm Dr. Lintel-Höping höchstpersönlich vor.

Das Fest klang mit einer Fackelpolonaë aus. Der Zeitungsartikel endet mit der Mutmaßung, dass das Fest „... jungen und alten Kranken Sonne in den grauen Tag gebracht hatte und zweifellos in allen Briefen an die Angehörigen das Hauptthema sein wird“.

Ende der 1950er Jahre wurde das letzte große Schützenfest im St. Josef-Stift gefeiert. Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose konnten durch neue Behandlungsmethoden schneller geheilt werden, die Patienten mussten nicht mehr jahrelang in dem Sendenhorster Spezialkrankenhaus verweilen. „Schließlich vollzog das St. Josef-Stift den Wandel zur orthopädischen Fachklinik, die Behandlungszeiten wurden immer kürzer“, erklärt Pfarrer Fritz Hesselmann den Wandel, der auch Auswirkungen auf die Festkultur hatte.

Von den Schützenfesten zeugen heute noch viele alte Fotos aus den



Kinderbelustigung anno dazumal.



Die Königskette von 1929 ist erst kürzlich aus einem Nachlass wieder ins St. Josef-Stift zurückgekehrt.

1930er und 1950er Jahren. Wertvollstes Relikt aus dieser Zeit ist die alte Königskette, die 1929 von der Orthopädie-Firma R. Kellner aus Münster gestiftet wurde. Vor wenigen Jahren gelangte sie aus einem Nachlass wieder zurück ins St. Josef-Stift. Auf den Königsplaketten sind noch die Namen einiger Schützenkönige verewigt.



Graue Eminenz des St. Josef-Stifts

Kleiner Empfang zum 80. Geburtstag von Wilhelm Goroncy

„**S**ie waren und sind ein Glücksfall für das St. Josef-Stift. Sie haben einen festen Platz in der Reihe großer Sendenhorster Persönlichkeiten.“ Große Worte für einen Mann, dessen Qualitäten und menschliche Größe in vielen Redebeiträgen gewürdigt wurden. Wilhelm Goroncy, ehemaliger Bürgermeister von Sendenhorst, jahrelang in Kirchengremien aktiv und seit 1992 Vorsitzender des Kuratoriums des St. Josef-Stifts, wurde



Der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer (r.) zeichnete Wilhelm Goroncy (l.) als graue Eminenz des Stifts.

am 23. April 2009 80 Jahre alt. Am 18. Mai 2009 würdigte ihn das St. Josef-Stift mit einem kleinen Empfang.

Geschäftsführer Werner Strotmeier zeichnete den Lebensweg Goroncys nach, der in der Bauerschaft Averdung aufwuchs, nie Lehrer werden wollte und dennoch ein geschätzter Pädagoge wurde, der bis heute angehende Betriebswirte auf Prüfungen vorbereitet. Im Kuratorium profilierte er sich als jemand, „der Meinun-



Geschäftsführer Werner Strotmeier (l.) würdigte bei einem Empfang die Verdienste des Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy.



gen zusammenführt, offene und klare Worte spricht, Streit nicht befürchtet, aber auch nicht unterdrückt“.

Sein Erfolgsrezept sei es, „offen zu sein für neue Dinge und Risiken mitzutragen“. Werner Strotmeier stellte Goroncy nahtlos in die Reihe großer Persönlichkeiten aus der Geschichte des St. Josef-Stiftes wie Spithöver, Dr. Eduard Goossens, Dr. Josef Lintel-Höping, Prälat Ulrich Huthmacher und Heinrich Esser.

Ein ganz persönliches Grußwort formulierte der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Michael Hammer. Als er sich vor mehr als 13 Jahren in der Klinik vorstellte, hatte sein Zug stundenlang



Goroncy, der im April 80 Jahre alt geworden ist. Mit im Bild: Ehefrau Renate

Verspätung. „Ich fühlte mich dennoch hier sehr herzlich aufgenommen. Sie waren schon damals die graue Eminenz im Hintergrund und haben sich Ihre gute Urteilskraft bis heute bewahrt.“

Die „warmherzige und menschliche Seite“ von Wilhelm Goroncy hob Pastor Fritz Hesselmann hervor. Goroncy ist ein brillanter Erzähler und Redner. Sprachlich bringt er alles auf den Punkt. „Du kannst Anerkennung vermitteln, ohne Lobreden zu halten. Das tut gut und bewirkt, dass man gerne hier arbeitet.“

Im Namen des Pflegenetzwerks gratulierten Netzwerkkordinator Detlef Roggenkemper und die Leitungen der drei Senioreneinrichtungen mit einem Liederpotpourri. „Für dich soll's rote Rosen regnen“ nahmen die anwesenden Vertreter von Krankenhausvorstand, Kuratorium, Mitarbeitervertretung und die Franziskus-schwestern wörtlich und überreichten dem Jubilar Rosen.

Das Schlusswort hatte Goroncy. „Das St. Josef-Stift und das St. Elisabeth-Stift sind eine einzige Erfolgsge-



schichte. Es ist ein Buch mit vielen Kapiteln und ich konnte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit ihren jeweiligen Aufgaben jederzeit vertrauen.“ Die Erfolgserlebnisse seien die besten Motivationsschübe gewesen. „Ich bin jeden Tag dankbar, dass mir der Herrgott diese Gesundheit verliehen hat, und ich jeden Tag etwas tun und mitgestalten darf.“ Mit einem Augenzwinkern erinnerte er sich an die Worte seines Amtsvorgängers Heinrich Esser, der ihn Anfang der 1990er Jahre mit den Worten gelockt habe, dass das Meiste ja erledigt sei. Goroncy: „Meinem Nachfolger werde ich das auf keinen Fall sagen!“



„Für dich soll's rote Rosen regnen“: Vertreter des Pflegenetzwerks Sendenhorst gratulierten musikalisch und ließen Blumen sprechen.

„Wir haben viel Glück gehabt!“

Interview mit dem Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy

Wilhelm Goroncy hat in seinem Leben viele (Ehren-)Ämter ausgeübt – sein Rat war und ist gefragt. Der BLICKPUNKT sprach mit ihm über seine fast zwei Jahrzehnte währende Zeit im Kuratorium und über kommende Herausforderungen.

Welche Ämter und Aufgaben üben Sie im St. Josef-Stift und im Pflegenetzwerk aus?

Vor 19 Jahren wurde ich für zwei Jahre als Beisitzer in das Kuratorium des St. Josef-Stifts berufen, quasi als Vorbereitung für den Vorsitz. Seit Gründung der St. Elisabeth-Stift gGmbH bin ich auch Vorsitzender des Aufsichtsrats. Beide Gremien tagen zwei bis drei Mal im Jahr. Dort legt die Geschäftsführung die wirtschaftliche Situation dar.

Was ist die Aufgabe des Kuratoriums?

Für alle Stiftungskuratorien besteht eine Aufgabe darin, die Intention des Stifters im Auge zu behalten. Joseph Spithöver wollte etwas für die Sendenhorster Bevölkerung tun. Die Entwicklung zur Fachklinik erforderte für das St. Josef-Stift eine überregionale Ausrichtung. Mit der Idee, sich auch um die Altenarbeit zu kümmern und ein Netzwerk zu schaffen, wurde unmittelbar für die hiesige Bevölkerung etwas errichtet, das dem Anliegen des Stifters entsprach. So wurde 1997 das St. Elisabeth-Stift eröffnet, 1998 kam das St. Josefs-Haus in Albersloh und 2003 das St. Magnus-Haus in Everswinkel dazu. Das Krankenhaus und die Seniorenarbeit sollten zwei eigenständige Bereiche sein. Um die Ver-



bindung zu halten, wurde u.a. festgelegt, dass der Vorsitzende des Kuratoriums auch den Vorsitz im Aufsichtsrat der St. Elisabeth-Stift gGmbH übernimmt.

Was waren Meilensteine während Ihrer Amtszeit im Kuratorium?

Es gibt sicher eine Reihe von Meilensteinen. Sie alle zu nennen, würde zu weit führen. Hinweisen möchte ich aber auf die Entwicklung des Leitbildes. Da wurden in besonderer Weise alle mit ins Boot geholt und das „Wir-Gefühl“ gestärkt, was sich auf die Leistungsbereitschaft und das Betriebsklima sehr positiv ausgewirkt hat. Auch wichtige Personalentscheidungen waren zu treffen, die sorgfältige Überlegungen erforderten und wesentlich für das Wohl des Hauses waren. In der Rückschau kann ich sagen: Wir haben Glück gehabt!

In baulicher Hinsicht ragt der Parkflügel heraus. Damit kamen wir dem

Ziel der „kurzen Wege“ ein wesentliches Stück näher und der Park wurde für unsere Patienten in besonderer Weise geöffnet.

Es wurde in all den Jahren an vielen Stellen – zum Teil gleichzeitig – gebaut, das alles diente dem einen Ziel: Den Behandlungspfad für die Patienten, aber auch für die Mitarbeiter zu optimieren.

Was war die Triebfeder Ihres langjährigen Engagements?

Die Arbeit ist mir immer leicht gemacht worden. Die Geschäftsführung hatte die Dinge so im Griff, dass keine wirtschaftlichen Sorgen aufkamen. Das ist eine gute Grundlage, um die Arbeitsplätze zu sichern und die Patienten gut zu versorgen. Für mich persönlich ist es reizvoll zu sehen, wie sich eine für Sendenhorst bedeutende Einrichtung gut entwickelt. Im Haus habe ich immer freundliches Entgegenkommen erfahren.

Welche Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft?

Der Bau der Magistrale und alles, was im Anschluss eingerichtet werden muss, ist eine Riesenaufgabe. Eine ganz große Herausforderung ist die Einrichtung der Reha-Klinik. Es ist der richtige Weg, aber es müssen noch viele Stellen überzeugt werden. Die Geschäftsführung hat es immer verstanden, schlüssige Konzepte zu entwickeln, für die auch öffentliche Mittel bewilligt wurden.

Was wünschen Sie dem Haus für die Zukunft?

Ich wünsche dem Haus, dass es auf diesem guten Weg bleibt und dass die wirtschaftliche Grundlage gesichert bleibt.

Und was wünschen Sie sich persönlich?

Gesundheit vor allen Dingen, und dass ich noch ein bisschen dabei sein kann. Ende 2011 endet meine Amtszeit. Bis dahin reicht mein aktueller Planungshorizont.



Über den Dächern des St. Josef-Stiftes schwebte am 22. Mai der Bagger, der für den Bau der Magistrale im Innenhof ganze Arbeit geleistet hatte, wieder auf die Straße zurück. Mit einem riesigen Autokran, der bis zu 1000 Tonnen heben kann, war zuvor der Baukran in den Innenhof befördert worden, der in den nächsten Monaten beim Bau der Magistrale im Einsatz ist. Mit dieser spektakulären Aktion wurde die zweite Bauphase eingeläutet. Einen besonderen Dank richtete Geschäftsführer Werner Strotmeier in diesem Zusammenhang an alle für die Geduld während der Abbruchphase, die von Januar bis Mai gedauert hatte.

Weiterbildung wird groß geschrieben

Regelmäßige Fachvorträge der Mediziner / „Sehr gute Resonanz“

Eine systematische medizinische Weiterbildung fördern und zugleich den interdisziplinären Austausch anregen: Das sind die wesentlichen Ziele, der ärztlichen Fortbildung, die Chefarzt Dr. Frank Horst mit seinem Team initiiert hat. An jedem ersten Mittwoch im Monat sind vor allem die Mediziner der operativen Abteilungen, der Anästhesieabteilung und niedergelassene Ärzte zu Schulungen eingeladen.

Die Fachvorträge vor den Kollegen setzen immer auch eine entsprechende Literatur-Recherche, konzeptionelle Gestaltung sowie Präsentation voraus. „Das Ziel ist es, alle Mediziner auf dem jeweils neuesten Stand der Forschung und Lehre zu halten und gleichzeitig die abteilungsübergreifende Kommunikation zu fördern“, erklärt Chefarzt Dr. Frank Horst, dem es gleichzeitig ein wichtiges Anliegen ist, dass die Referate wissenschaftlichen Ansprüchen voll auf genügen.



Chefarzt Dr. Frank Horst und einige Kollegen hören dem Fachvortrag zu.

Das Konzept sieht vor, dass vom Assistenz- bis zum Chefarzt jeder zu den Vorträgen eingeladen ist und auch alle Mediziner mit unterschiedlichen Erfahrungen gebeten sind, die Vorträge halten. Dazu gibt es eine



Liste mit Themen, die in den nächsten Monaten behandelt werden. Jeder Vortragende wählt ein Thema und bereitet es mit großer Sorgfalt in einer Präsentation auf. „Insgesamt handelt es sich um einen guten Mix an Referaten, die sich an den Krankheitsbildern orientieren, die uns auch im Alltag beschäftigen“, sagt der Chefarzt.



Das Konzept der frühmorgendlichen Vorträge kommt gut an. „Die Akzeptanz ist gut“, freut sich Dr. Frank Horst. Die Rückmeldungen seien sehr positiv. Das Niveau der Vorträge sei sehr hoch, und die Mitarbeiter investierten viel Mühe und Zeit, betont er. Um den Kollegen die Möglichkeit zu geben, sich nach der Veranstaltung noch einmal in Ruhe intensiv mit der angesprochenen Thematik zu beschäftigen, gibt es die Referate klinikintern auch zum Download.

Die Qualität der internen Veranstaltung hat übrigens auch die Ärztekammer überzeugt, denn die Vorträge sind als Weiterbildung anerkannt.

Claudia Fishedick zurückgetreten

Gaby Steinigeweg neue erste Vorsitzende des Bundesverbandes / „Große Fußstapfen hinterlassen“



Stabwechsel an der Spitze des Elternvereins rheumakranker Kinder: Chefarzt Dr. Gerd Ganser, Claudia Fishedick, der stellvertretende Vorsitzende Dr. Jürgen Fuhse und die neue Vorsitzende des Elternvereins Gaby Steinigeweg.

Es war ein Abschied nach fast zwei Jahrzehnten: Claudia Fishedick legte anlässlich der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder und deren Familien aus persönlichen Gründen den Vorsitz nieder. Ihre Nachfolgerin wurde Gaby Steinigeweg, die bereits über rund 15 Jahre Vorstandserfahrung verfügt. Ihr zur Seite steht weiterhin Dr. Jürgen Fuhse als Stellvertreter sowie ein engagiertes Vorstandsteam, das durch Jessica Maus und Claudia Jankord komplettiert wurde.

„Sie haben mit ihrem Engagement den Verein und die Elternarbeit maßgeblich geprägt“, war sich Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Abteilung für Kinder- und Jugendrheumatologie, sicher. Auch ihre Nachfolgerin im Amt als Vorsitzende, Gaby Steinigeweg, und ihr Stellvertreter Dr. Jürgen Fuhse würdigten das Engagement der langjährigen Vorsitzenden, die „große Fußstapfen“ hinterlasse.



*Der neu gewählte Vorstand des Bundesverbandes zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder (v. l.):
Vorn: Nicol Hoppe,
Gaby Steinigeweg,
Hinten: Sven Sperling,
Jutta Becker,
Claudia Jankord,
Thorsten Stricker,
Jessica Maus,
Jürgen Fuhse.*

Im Rahmen der Mitgliederversammlung vorgestellt wurde auch das brandneue Projekt „EMMA“. Dabei geht es um eine E-Mail-Beratung für Kinder und Jugendliche mit einer rheumatischen Erkrankung und deren Eltern. Der Hintergrund: Viele Kontakte vor und nach Klinikaufenthalten laufen heute per E-Mail. Vor einigen Jahren noch kaum denkbar, erobert dieses Medium daher jetzt auch die Beratung sowie die Arbeit

von Psychologen, Therapeuten und Ärzten.

Fortgeführt werden sollen auch die weiteren Projekte des Elternvereins, unter anderem der Kalender, der von rheumakranken Kindern gestaltet wird, die regelmäßigen Clown-Visiten sowie die Elternfortbildungen in Freckenhorst.

Als sehr positiv bezeichnete Claudia Fishedick in ihrem Rechenschaftsbericht auch die 15 Treffpunkte, die der Bundesverband in den vergangenen Jahren bundesweit eingerichtet hat. Regional-Ansprechpartner ermöglichen dabei die einfache Kontaktaufnahme mit dem Verein.

Den Blick voraus warf die Versammlung ebenfalls, da der Verein im kommenden Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern kann. Eine Arbeitsgruppe bereitet alles Weitere vor.

Unter der Leitung von Chefarzt Dr. Gerd Ganser hatten sich die Anwesenden zuvor im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung mit dem Thema „Kinderreuma hat viele Gesichter“ beschäftigt.



Bundesverband zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder und deren Familien e.V.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST